

Minipublik

Informationen, Nachrichten, Meinungen

KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* im Bistum Augsburg

www.wir-sind-kirche.de/augsburg

Nummer 61

September 2014



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Urlaubszeit, Reisezeit. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben ...“, so beginnt ein geistliches Sommerlied von Paul Gerhardt, dem evangelischen Theologen und bedeutendsten Kirchenlieddichter des 17. Jahrhunderts.

Neben den natürlichen Gaben Gottes erfreuen sich die Gläubigen und Kunstbesseren an der Begegnung mit Kirchen und Kathedralen. Auch ein Dom kann predigen. Aber der Sinngehalt eines Kirchenraums, in den Architektur und Malerei hineingewebt sind, erschließt sich nicht von selbst. Ein genaues Betrachten und umfangreiches Wahrnehmen sind erforderlich, besonders dann, wenn sich der Blick erst an die abstrakte Bild- und Formensprache gewöhnen muss. Paul Klee (1879 – 1940): „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

Das Gottesgeschehen mit den Menschen auf diese Weise erfahrbar zu machen, schuf auf Anregung von Erzbischof Josef Stimpfle (1916 – 1996) der Künstler Reinhold Gröbl einen Sakramentsaltar als abstraktes Gesamtkunstwerk im südlichen Seitenschiff des Augsburger Doms. Dessen Erbe hätte man sich in der Führungsetage des Augsburger Bistums gerne entledigt. So es nach dem engen Zirkel um Bischof Zdarsa geht, soll das erst 19 Jahre alte Altar-Ensemble einer Neugestaltung weichen, die in Stein, 20 t schwer, in ihrem spirituellen und künstlerischen Gehalt schlichtweg nichtsagend und zudem 400 000 Euro teuer ist. Alles für eine „Kirche der Armen“? Da sind die Kirchenoberen um Scheinargumente für den neuen Altar nicht verlegen, wenn sie – von sich aus – auf Kirchenbesucher verweisen, die den derzeitigen Altar „nicht verstanden“ hätten. In fünf Jahren muss Bischof Zdarsa aus Altersgründen seinen Rücktritt anbieten, den der Papst sicher respektiert. Uns bleiben eine missglückte pastorale Raumplanung und ein dem Geist der Schwere geschuldetes Null-Kunst-Denkmal.

Der Dom zu Augsburg ist eine Reise wert. Noch – wenn er nicht durch Abbrucharbeiten verschlossen ist. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud ...“; auf Grund massiver Proteste gegen den Abriss des Gröbl-Altars entschloss sich Bischof Zdarsa zu einer Denkpause. *Herbert Tyroller*

Von Bethlehem nach Limburg – und zurück?

Die „Weisen aus dem Morgenland“ müssen wohl sehr überrascht gewesen sein, als sie den neugeborenen König der Juden nicht im Palast in Jerusalem, sondern in der armseligen Grotte bei Bethlehem fanden. Dass er seine Königsrolle ganz anders erfüllte, als wir es üblicherweise erwarten, zeigte sich ja dann auch während seines ganzen irdischen Lebens. Er sei nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Wie tief hat sich der König vor uns, den Menschen, verneigt, um uns unsere ganze Würde aufzuzeigen! Dass wir alle Auserwählte, Kinder Gottes, seien, ausgestattet mit der besonderen „Liebesgabe des Geistes Gottes“, unserem ganz persönlichen Charisma (so Paulus). Dazu eingeladen, auf Gott zu antworten, dabei unsere wertvollsten Kräfte freizu-

setzen und ganz Mensch zu werden. Unserem Leben seinen tiefsten Sinn zu geben. Mich erinnert das an das Deckenfresco Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle, auf welchem Gott dem Adam den Finger reicht. Als seine Zeitgenossen Jesus nach der ersten Brotvermehrung mit Gewalt zum König machen wollten (Joh 6,15), zog er sich zurück. Über die Pharisäer äußerte er sich: „Sie haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt ... ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn nur einer ist euer Meister, Jesus. Ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23).

Demgegenüber legt der Skandal von Limburg den Finger auf ein „Krebsübel am Leib Christi“, der Kirche, so Johannes zu Eltz, Stadtdekan von Frankfurt: Auf die Selbstüberschätzung mancher Amtsinhaber, die doch auch „nur“ Brüder sind.

Brüderlicher (oder besser: Geschwisterlicher) Umgang mit einander war in der Frühkirche eine Selbstverständlichkeit. Titel, wie Priester, waren verpönt. Zwar bildeten sich notwendigerweise allmählich Leitungsstrukturen heraus und Cyprian (248 – 258 Bischof von Karthago) erwähnt erstmals zwei Stände („ordo“ mit eigener Weihe und „plebs“), aber, noch Papst Leo I. (440 – 461) formulierte als katholisches Urprinzip, dass was alle angehe, von allen entschieden werden müsse. Beschlüsse erlangten so erst dann Gültigkeit, wenn sie mehrheitlich angenommen worden waren. Dies galt für den Zusammenhalt der Patriarchate ebenso, wie z.B. für die Ordination eines Gemeindepriesters oder die Wahl eines Bischofs! Allen, die sich – oft unter großen Opfern – bemüht haben, Jesu Botschaft möglichst unverfälscht weiterzugeben, sind wir zu tiefem Dank verpflichtet.

Rechthaberei und Eitelkeit führten freilich andererseits, vor allem in gehobenen Klerikerkreisen, im Laufe der Zeit auch immer stärker zu autoritärem Elitedenken. Man war schließlich „Stellvertreter Gottes“ (was für ein Anspruch!), vom Hl. Geist geführt (im Gegensatz zu allen Andersdenkenden), „Hirt“, der die dummen Schafe in den allein seligmachenden Pferch zu keilen hatte (Augustinus: „Zwingt sie herbei ...“). Jeder Widerspruch wurde Unglaube, Todsünde, und musste unterdrückt oder gar verfolgt werden, bis hin zu Folter, Scheiterhaufen und Kriegen. Diese klerikale Überheblichkeit machte uns Laien nicht zu Kindern Gottes, sondern zu Sklaven, die nur noch gehorsam nachzuplappern hatten. Statt Liebe und Menschenwürde wurden Rechtgläubigkeit und Unterordnung das wichtigste Thema des Lehramts, das so an seinem eigentlichen Auftrag mehr und mehr vorbei agierte. Dies habe, nach Eugen Biser, „das Christentum in seinem Kern verdorben“. Statt Freiheit wurden uns permanent Schuldgefühle suggeriert (wir waren ja schon vor unserer Geburt schuldig durch die „Ersünde“). Nur die Amtsträger konnten uns temporär von unserer Schuld befreien.

Das II. Vatikanische Konzil bot einen wichtigen Ansatz, um dieses Krebsübel zu heilen. Endlich hatte ein Mann an der Spitze, Papst Johannes XXIII., die Zeichen der Zeit aufgegriffen, die doch vorher so oft angemahnt worden waren. Und zur allgemeinen Überraschung zeigte sich, dass die weit- aus überwiegende Mehrheit der Konzilsväter – im Gegensatz zur Kurie – dies ebenfalls wollte! Da wurde z.B. formuliert,

dass niemand zur Annahme des Glaubens gezwungen werden dürfe, dies sei des Evangeliums nicht würdig. Das („unfehlbare“!) Dogma des Konzils von Florenz (1442), dass jeder, der sich nicht zur katholischen Kirche bekenne, dem ewigen Feuer verfallende, verschwand klammheimlich zugunsten der Formel, dass auch andere Religionen zum Heil führen könnten („Nostra aetate“). Laien wurden zu konstruktiver Kritik aufgefordert. Die Kirche müsse sich ständig neu orientieren, sei eine „semper reformanda“; sie sei kein Museum, sondern ein lebendiger Garten, der sich ständig weiterentwickle. Der größte Teil der Laien und Kleriker war begeistert. Nicht mehr die Glorifizierung der eigenen Rechtgläubigkeit, sondern der Dienst an den Menschen zeichnete sich wieder als Thema der Zukunft ab. Der Anfang auf dem Weg zurück zum Geist von Bethlehem war gemacht; die Erinnerung daran, dass jeder von uns ein Auserwählter Gottes ist, vom guten Hirten beim Namen gerufen.

Wenn dagegen manche „Hirten“ auch heute noch – wie zuletzt in Limburg – ihre Gemeinde autoritär „vom Stuhl des Mose“ im Geist selbstherrlicher Fürsten führen, vor denen wir devot-gehorsam den Buckel zu krümmen haben, müssen wir ihnen zeigen, dass dieses Amtsverständnis dem Geist Jesu völlig widerspricht. Wir alle sind doch Kirche. Die Kirche hat nur eine Zukunftschance, wenn sie von der Drohbotschaft der vergangenen Jahrhunderte zur frohen Botschaft zurückfindet. Dann wird sie wieder faszinieren! *Johannes Förg*

Über das Verhältnis von Kunst und Kirche

Früher bestand zwischen Kunst und Kirche eine enge Beziehung. Sie hat ganze Epochen unserer Kunst bestimmt. Doch diese Zeiten scheinen lange vergangen; man hat sich auseinander gelebt. Oder trägt der Eindruck, dass gerade auch kirchennahe Menschen besonders erschreckt reagieren, wenn Gegenwarts Kunst die Zeitgenossen schockiert?



Der derzeitige Sakramentsaltar im Seitenschiff des Augsburger Doms

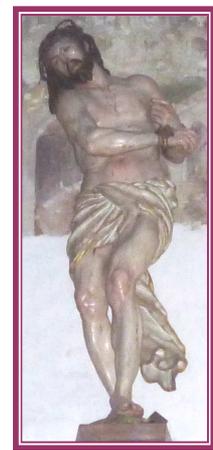
Die eine Seite vermerkt schmerzlich, wenn im Namen der Kunst auf religiösem Empfinden herumgetrampelt wird; die andere registriert ähnlich sensibel, dass etwa Konzerte in Kirchen untersagt werden; und jedermann kann feststellen, dass ausdrücklich religiöse Themen nur noch selten von Künstlern gestaltet werden. Demnach scheinen sich Kunst und Religion fremd gegenüberzustehen, und christliche Kunst kommt nur noch als Randerscheinung vor.

Aber wann ist Kunst christlich? Wir sind gewiss geneigt, die Komposition einer Messe oder ein Gemälde der Auferstehung Christi als christliche Schöpfungen zu betrachten. Und weil Glaubende auf Bilder angewiesen sind, begrüßen sie es, wenn die Kunst sich religiösen Symbolen und Szenen zuwendet, wie sie es bedauern, wenn diese Themen vernachlässigt wer-

den. Aber würden wir von christlicher Politik reden, nur weil man ein Gesetz zugunsten der Kirche verabschiedet hätte? Oder von christlicher Metallbearbeitung, wenn einer ein Kreuz schmiedet? Oder von christlicher Quantenphysik, weil jemand ein Buch über Quantenphysik und Trinität verfasst hat? Nein, die Wahl eines Motivs aus dem Umfeld des Glaubens macht Kunst noch nicht christlich. Falls sich darin allerdings der persönliche Glaube des Künstlers an Christus ausdrückt, wird man ihr dieses Prädikat nicht verweigern. Und natürlich gibt es auch heute Künstler, die sich von ihrem christlichen Glauben bestimmen lassen.

Doch der Glaube liegt nicht zuerst in dem, was wir denken oder für wahr halten, sondern in dem, was wir leben. Und so kann einer der Gesinnung Christi gemäß leben, ohne sich dessen bewusst zu sein, ja ohne vom Christentum die geringste Ahnung zu haben. Der Geist, weht, wo er will, heißt es im Johannes-Evangelium. Er lässt sich weder auf den Raum der Kirche noch in den Rahmen des gewachsenen Christentums einschränken. Wenn etwa Sophokles seine Antigone sagen lässt: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!“, so formuliert er einen eminent christlichen Satz, auch wenn er fast fünf Jahrhunderte vor Christus spricht. Man kann sogar noch weiter gehen: Wo immer Kunst ihrem eigenen Anspruch gerecht wird und wo sie sich menschenfreundlich zeigt, da ist sie christlich, auch wenn in ihrem Sujet nichts ausdrücklich an die christliche Botschaft erinnert; und wo ein Künstler seinem Metier gewissenhaft nachgeht, handelt er christlich, selbst wenn er Atheist wäre.

Mancher wird dagegen einwenden, hier werde unzulässig alles Wertvolle für das Christentum vereinnahmt. Aber es wird doch auch niemand irgendwohin vereinnahmt, wenn man ihn als Geschöpf Gottes betrachtet, nur weil man glaubt, dass Gott ihn wie alles geschaffen hat. So verrät dieser Einwand ein falsches Verständnis vom Christentum, für das allerdings die Christen selbst mitverantwortlich sind. Sie



Die geplante Umgestaltung (Entwurf)

verhalten sich nämlich oft so, als ob sie eine religiöse, fast sektenhafte Parteiung darstellten, die ihre Interessen gegen die anderer Menschen durchzusetzen hätte. Christlicher Glaube darf aber nicht als eine bestimmte, eingeschränkte Religion neben anderen verstanden werden. Vielmehr ist er nichts als erfüllte Menschlichkeit, die Gott durch Christus allen Menschen ohne Einschränkung anbietet. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben“, sagt Jesus. Gott ist nicht ein Gott für besondere Gelegenheiten, der sich gewisse Ausschnitte aus der Welt reserviert hätte, sondern er ist durch Christus Schöpfer der ganzen Welt und Herr aller unserer Wirklichkeit.

Wer immer die Wahrheit redet, redet sie im Heiligen Geist, sagt dazu der heilige Ambrosius. Und man kann ihn er-

gänzen: Wer immer etwas Gutes tut, etwas recht macht, der wirkt das im selben Heiligen Geist. Alles verantwortliche Tun ist also Gottesdienst. Das gilt für den Alltag wie fürs Fest, für Wissenschaft und Arbeit und Erholung nicht weniger als für die Kunst.

Allerdings scheint mir der Kunst noch eine besondere und kaum ersetzliche Rolle für das Christentum, für unser Verhältnis zu Gott zuzukommen. Es gibt nämlich eine Haltung, die den Glauben hindert und die sich bei manchen Christen ebenso findet wie bei Kirchenfremden. Die etwa berufen sich vielleicht auf ihre – zudem meist angelesene – Erfahrung mit der Kirche. Und so bleiben sie stumpf in ihren Vorurteilen stecken, taub für alles, was ihrem gewohnten Trost und der seichten Bescheidwisserei nicht entspricht. Aber auch innerhalb der Kirche findet sich mehr als genug von diesem behaglichen Einnisten ins bloß Gewohnte, das uns für die immer neue Botschaft Christ verschließt. Dieses religiöse Banausentum hält uns gefangen in den alten Gleisen und lässt uns taub sein für alles darüber hinaus. Hier wird die besondere Bedeutung der Kunst für das Christentum deutlich: **Alle Kunst reißt auf.** Was das heißt, wird verständlicher, wenn man sie vom Kitsch absetzt. Eigenart des Kitsches ist es, zu einer genüsslichen Selbstbezogenheit beizutragen, die zudem im Konsum des Kitschproduktes verdeckt wird. Kitsch verkleistert uns die Sicht auf die Wirklichkeit, indem er nur unsere behagliche Gefühlswelt vorhält, die unseren Vorurteilen und uns genehmen Erwartungen entspricht. So keilt er uns ins Gewohnte hinein, bestätigt unsere gutbürgerliche Behaglichkeit und schmückt sie bestenfalls aus. Dadurch werden wir unfrei, weil wir unser Leben geistig verschlafen. Kunst hingegen kämpft gegen das Vertraute als Kleister, Klischees und Vorurteile. Mir scheint, dass alle Kunst sich daran messen lassen muss, ob sie den Menschen aufschließt und befreit.

Aber wie man die christliche Botschaft falsch aufnehmen kann, nur um seine eigenen Ziele zu weihen, so kann man auch Kunst kitschig aufnehmen. Das tut, wer nicht bereit ist, sich von ihr die geistigen Sinne schärfen zu lassen, sondern sie braucht und damit missbraucht, um sich einzulullen oder vom Leben abzulenken. Das tut auch, wer Kunst als Ersatz nimmt für das, worauf sie öffnet. Dann wird Kunst zur Pseudoreligion und verkommt in Weihespiele oder in einer „Protz-Kunst“, zum sich erhaben gebärdenden Kitsch. Dagegen wehrt sich zurecht die zeitgenössische Kunst gerade dort, wo sie verstört und ärgert und ratlos macht. Denn Kunst hat das Recht aufzustören, zu schockieren, allerdings auch das Recht, uns mitzureißen, zu entzücken und zu begeistern. In allem aber muss sie Aufbruch, Aufbrechen sein. Gucklöcher will sie uns auftun ins Transzendente, jedenfalls den Alltagstrott Übersteigende. Manchmal reißt sie nur Löcher: Schauen müssen wir selber. Sie tut uns auf, wenn wir uns nicht verknöchern oder uns nur bei diesen Löchern aufhalten, anstatt hindurchzusehen. Ob wir nämlich den Blick wagen auf das, was hinter der Öffnung zu sehen ist und was uns die Kunst nur erahnen lässt, – dafür bietet sie keine Garantie.

Aber es würde schon genügen, wenn wir zulassen, dass die Kunst unserem Geist eine neue Hellsichtigkeit und Hellhörigkeit verleiht. Diese ihre Gabe stellt uns nämlich zugleich eine neue Aufgabe, denn das Wort Jesu trifft uns mit ihr neu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Aber wenn wir dann hören, wird Gott denn reden? Ja, wenn wir so hellhörig werden über das Geräusch und Getümmel des Alltags hinaus, werden wir ihn vernehmen. Wir werden nämlich dessen inne- werden, der an die Tür jedes Herzens pocht und Einlass be- geht.

Albert Keller SJ

Termin-Kalender

Samstag, 6. September 2014, 14.00 – 16.00 Uhr

Stadtführung

Wasser - Handwerk - Vielfalt. Drei Säulen dieser Stadt

Unter den Handwerkern dieser Stadt ist ein Streit entbrannt. Auslöser ist die Frage, welches Handwerk das wichtigste sei und auf welches man gut und gerne im Wandel der Zeit auch verzichten könne. Eine Gewissensfrage! Wir binden uns ein in eine interaktive Stadtführung, die das Augsburger Handwerk, an der Schwelle zur Industrialisierung, beleuchtet. Entlang der vielen offenen Wasserkanäle folgen wir der Stadtführerin Elisabeth Retsch. Ihr Weg führt durch die historische Handwerker Altstadt Augsburgs, und hier werden wir vom Schauspieler Florian Kreis, in verschiedenen Handwerkerrollen, immer wieder überrascht. Für welches Handwerk werden wir uns wohl entscheiden? Dabei entdecken wir auch die Vielfalt der Friedensstadt Augsburg!

Veranstalter: *Wir sind Kirche Augsburg*

Treffpunkt: Rotes Tor

Dauer: 2 Stunden

Eintritt: 10 Euro

Max. Gruppengröße: 35 Teilnehmer

Anmeldung ist erforderlich und wird in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. *Herbert Tyroller, Tel. 0821/407766*

Donnerstag, 25. September 2014, 20.00 – 21.00 Uhr

Augsburg, St. Peter am Perlach

accordion art septett

| | |
|-----------------------------|-------------------|
| Präludium | Johann Seb. Bach |
| Invention according to Bach | Thomas Ott |
| Sinfonia in B-Dur, op. 18/2 | Johann Chr. Bach |
| Allegro assai | |
| Andante | |
| Presto | |
| Aria | Georg F. Händel |
| Amadeus goes Pop | Matthias Hennecke |
| Mysteriosa Venezia | Gian P. Reverberi |
| Palladio | Karl Jenkins |
| Klezmer in Concert | Gottfried Hummel |
| Shalom Chaverim | |
| Hevenu Shalom | |
| Marsch in B, op. 99 | Sergej Prokofjew |
| Irische Suite | Matyas Seiber |
| Prelude, Reel, Air, Jig | |

Das Ensemble accordion-art-septett unter Leitung von Hannelore Heim entwickelte sich aus dem seit 1970 bestehenden Akkordeon-Orchester, dessen Mitglieder zum überwiegenden Teil ihre musikalische Ausbildung von Frau Heim erhielten. accordion-art-septett engagiert sich bei kulturellen Veranstaltungen und gestaltet Konzerte und Gottesdienste. Sein musikalisches Repertoire umfasst Originalmusik für Akkordeon und Bearbeitungen von Klassik und Weltmusik. Der Klangkörper musizierte bereits mehrfach bei Veranstaltungen der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* und freut sich, seine musikalischen Interpretationen in St. Peter am Perlach erneut zu Gehör zu bringen.

Samstag, 27. September 2014, 13.00 – 16.00 Uhr

Kulturzentrum Trudering

Wasserburger Landstraße 32, 81825 München

DONUM VITAE in Bayern e.V.

Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes

Anmeldung bis 15.9.2014 an DONUM VITAE in Bayern e.V.

Landesgeschäftsstelle, Luisenstr. 27, 80333 München

Montag, 29. September 2014, 18.30 – 19.00Uhr

Augsburg, St. Peter am Perlach

Das Montagsgebet

In der halbstündigen Andacht wird im Lobpreis Gottes für die Erneuerung der Kirche gebetet. Mit Ausnahme der Schulferien findet das Montagsgebet in St. Peter am Perlach immer **am letzten Montag im Monat um 18.30 Uhr** statt, also am 29. Sept., 27. Okt., 24. Nov. 2014, 26. Jan., ... 2015.

Im Anschluss an den Gottesdienst besteht Gelegenheit zum Gedankenaustausch in einem nahe gelegenen Restaurant.

Samstag, 4. Oktober 2014, 15.30 – 17.00 Uhr

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17 (Nähe Hbf)

Vortrag Prof. Dr. Sabine Demel (Regensburg)

Pastoral im Plural von Personen und Strukturen.

Herausforderungen und Chancen für die Pfarrei von morgen

Glaubensschwund, Kirchenaustritte, wenige Priester, immer größere Seelsorgeräume – hören wir auf, darüber zu jammern und werden stattdessen selber aktiv, setzen tatkräftig um, wovon wir überzeugt sind: die Geistbegabung aller Getauften. Lassen wir also die Vergangenheit los und versuchen nicht zu reparieren, was nicht zu reparieren ist, sondern brechen in eine neue Zukunft der Pastoral auf. Ihr Kennzeichen ist es, nicht nach den Lücken und Defiziten zu fragen, sondern nach den Fähigkeiten, den Charismen der Kirchenmitglieder zu suchen, diese zu wecken und ihnen Raum zur Entfaltung zu geben. So kann die Pfarrei zu einem Netzwerk von SeelsorgerInnen und Seelsorgerräumen mit unterschiedlichen Angeboten werden. Hier ist der Pfarrer nicht mehr der für die Pastoral All- und Alleinzuständige, nicht (mehr) der Monopolist der Pastoral, der Nur-Manager oder der reine Kultpriester, sondern der Geburtshelfer und Moderator der Charismen und der Gemeindeentwicklung. Seine Aufgabe ist nicht (mehr) die Kumulation der Dienste und Ämter, sondern deren Integration auf Gott und die Spur des Evangeliums hin. Nur mit diesem Wandel vom kleruszentrierten zu einem laienorientierten Kirchenalltag hat die Pfarrei als Nahbereich von Kirche eine Chance, zu überleben und auch morgen noch zu existieren. *Augsburger Theologiestgespräche*

Freitag 24. – Sonntag 26. Oktober 2014

Ort: Tagesstätte der Altenheimrichtung St. Ludgerus/St. Martin Wehmenkamp 25, 45131 Essen

35. öffentliche Bundesversammlung Wir sind Kirche

Schwerpunktthema: „Alles ist relativ, außer Gott und der Hunger“ mit **Dr. Michael Ramming** (Institut für Theologie und Politik, Münster)

Nähere Infos und Anmeldung: www.wir-sind-kirche.de oder Thomas Kaufhold, Heidehofweg 119A, 22850 Norderstedt, Tel.: 040-30981603, E-Mail: kaufhold@wir-sind-kirche.de

Anmeldung bis 20. September 2014

Spendenaufruf

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement in Kirche und Gesellschaft auch mit einer Spende unterstützen. Ohne Kirchensteuermittel ist *Wir sind Kirche* ausschließlich auf diese Zuwendungen angewiesen, um wichtige Projekte und Aktionen finanzieren zu können. Die Spenden sind steuerabzugsfähig.

Bundesweites Spendenkonto

Wir sind Kirche e.V., Darlehnskasse Münster e.G.

IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00

BIC: GENODEM1DKM

19 Jahre Wir sind Kirche Augsburg

Zum 19. Jahrestag der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*, präsentierte sich die katholische Reformbewegung am Samstag, 26. Juli 2014, in der Fußgängerzone in Augsburg und informierte die Passanten in Wort und Schrift über ihre Arbeit.



Für Gesprächsstoff sorgten die Pläne von Bischof Konrad Zdarsa zur Umgestaltung eines Altars im Augsburger Dom. Neben den unverhältnismäßig hohen Kosten bemängelten die Besuchern vor allem die Intransparenz des Verfahrens sowie die geringe spirituelle und künstlerische Präsenz des neuen gegenüber des bestehenden Altars. Auch die kontroversen Bischofsnennungen wurden thematisiert und *Wir sind Kirche* darin bestärkt, sich für Mitsprache und Mitentscheidung der Ortskirchen bei Bischofsnennungen weiterhin einzusetzen.

Willi Kempter

Offene Frage

Ein Pfarrer schlägt die Zeitung auf und liest seine Todesanzeige. Ganz außer sich ruft er seinen Bischof an, um ihn zu beruhigen. Der Bischof antwortet: „Ja, natürlich habe ich die Zeitung gelesen. Aber sagen Sie: von wo rufen Sie an?“

Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten., z.B. durch eine einmalige Überweisung.

Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg

Sparkasse Donauwörth

IBAN: DE12 7225 0160 0190 7228 50

BIC: BYLADEM1DON

(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Alle Beiträge in Minipublik sind für den persönlichen Gebrauch frei verfügbar.

Herausgeber: Wir sind Kirche – Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Ulmer Straße 143

86156 Augsburg, Tel.: 0821/407766

Internet: www.wir-sind-kirche.de/augsburg

E-Mail: minipublik@gmx.de